

Michael Wetzel (Kassel)

Kleists Entsetzen über Ersetzbarkeit<sup>1</sup>  
Zu Justus Fetschers: Verzeichnungen. Kleists „Amphitryon“  
und seine Umschrift bei Goethe und Hofmannsthal.<sup>1</sup>

Kleists „Lustspiel“ *Amphitryon* steht in einer langen Reihe von Wiederaufnahmen eines Themas von anhaltendem Interesse in der abendländischen Kultur: der Frage nach der *Identität*. Die Epoche um 1800 hat mit dieser Frage natürlich eine besondere Neigung für das romantische *Doppelgänger*motiv verbunden, in der vor allem die Anstrengungen der Transzendentalphilosophie Kants und Fichtes um die Bestimmung eines unerschütterlichen Grundes des subjektiven Selbstbewußtseins kolportiert werden sollten. Aber es geht bei Kleist noch um mehr: Es geht um die Erschütterung überhaupt der Ordnungen, die einem jeden Ding seine besondere Stelle und damit seinen individuellen Wert zuweisen, die Identität qua Differenz festlegen. Die Identitätskrise bei Kleist ist eine strukturelle: Es geht um das *Entsetzen* über die *Ersetzbarkeit* vor allem am Ort scheinbar unverwechselbarer Einmaligkeit, nämlich dem Ort der Liebe.

Justus Fetscher ist in seiner groß angelegten Studie zum Amphitryon-Motiv (nicht nur bei Kleist) dieser Austauschbarkeit auch der historischen Schauplätze und motivischen Kontexte gefolgt. Thema ist m. a. W. nicht nur das Maskenspiel der Ver-

doppelung und Ersetzbarkeit von Liebhabern, sondern auch die nicht abreißende Kette von Wiederaufnahmen der Behandlung des mythologischen Stoffes der ursprünglichen thebanischen Fabel über die göttliche Abstammung des Herakles. Kleist selbst indiziert sein Stück als „Lustspiel nach Molière“, Fetscher zitiert Forscher, die bei ihrer Zählung der Versionen auf weit über 50 gekommen sind. Aber nicht numerische Nuancen interessieren den Autor, sondern die „intertextuelle Arbeit“, die im Fortschreiben der diversen Interpretationen des Stoffes investiert wurde. Der Titel der Arbeit, *Verzeichnungen*, ist so über seine skripturale Metaphorik hinaus auch im astronomischen Sinne zu lesen, als Eindeutschung des Terminus der *Aber-ration*, der Abweichung/Abschweifung einer Konstellation, die als begriffliche Konfiguration – im Sinne Benjamins – zu verschiedenen Zeitpunkten ganz unterschiedlichen Auf- und Verzeichnungen unterliegt.

Nicht von ungefähr zieht daher den Umschlag des Buches das Bild eines Paares unter dem sprichwörtlich bestimmten Himmel, dessen stellare Lichterfülle allein im Jetzt der Erkennbarkeit von der vielleicht schon zugrundegegangenen Mäch-

<sup>1</sup> Köln/Weima/Wien (Böhlau) 1998.

tigkeit der Sternbilder zeugt. Justus Fetscher verfügt über die in diesem Sinne übertragen gesprochen literaturgeschichtlichen Verzeichnungen des ursprünglichen Lichts der Wahrheit seines Gegenstandes mit einer über die akademischen Entstehungsbedingungen einer Dissertation weit hinausgehenden Souveränität, die an den Enden der Parabel die interlineare Botschaft des Gleichnisses von Doppelgängertum und Liebestausch zur Lesbarkeit verhält. Konkret hat sich die Arbeit eine dreifache Aufgabe gestellt, nämlich anhand einer philologisch „mikrologischen“ Lektüre von Kleists *Amphitryon* zugleich eine Rekonstruktion der literarischen Konzeptualisierungen des mythopoeischen Themas von der Antike bis hin zur Gegenwart filmischer Verarbeitung zu leisten, die darüber hinaus in der *Spurensicherung* der kleistschen „Zitattechnik“ das Modell einer „restlosen Anverwandlung“ des historischen Textes zur Diskussion stellt, wie sie exemplarisch von Goethe und Hofmannsthal literarisch geführt wurde.

Das Buch ist klar in vier Teile gegliedert. In den ersten beiden wird die These vom Mißlingen der Liebe in Kleists Drama aufgrund eines ubiquitären Scheiterns der Verständigung exponiert und die Vorgeschichte des Stoffs – vor allem im Verhältnis Molière-Kleist – zur Disposition gestellt. Angesprochen wird dabei sowohl das Verhältnis zwischen Biographie und Werk als auch die Selbstreferenz des Sosias-Motivs bezüglich der gesellschaftlichen Stellung des Dichters. Der dritte Teil leistet dann ein *close-reading* von Kleists Text entlang der einzelnen Figuren des Stücks, wobei – im Sinne

der zugrundeliegenden Behauptung scheiternder Kommunikation – speziell die aporetischen Züge verfolgt werden: u. a. das Herabsinken der Erotik zur tierischen Sexualität, das „düstere“ Familienbild im Wechselspiel von Liebe und Krieg, die Kontamination von Zerstörungswunsch und -angst im Katastrophischen und Apokalyptischen, die Rückführung von Krankheiten auf Kränkungen narzißtischer und ödipaler Natur, die durch das Doppelgängerspiel der Götterväter ausgelöst werden. Im vierten und letzten Teil schließlich wird gewissermaßen die Wirkungsgeschichte von Kleists *Amphitryon* speziell anhand des Alkmene-Komplexes in Goethes *Wahlverwandtschaften* und *Wanderjahren* sowie in Hofmannsthal's Dramatik analysiert, die dann entsprechend der Jahrhundertwendethematiken mehr Gewicht auf den Ödipus-Mythos legt.

Wie bereits betont beherrscht der Autor die Mannigfaltigkeit all der mitthematisierten Motive souverän und gewährt dem Leser eine spannende und anregende Lektüre. Daß dabei nicht alle Aspekte erschöpft werden können, versteht sich von selbst. Darauf beruht schließlich das Prinzip philologischer Nachkommenschaft, für die es sicherlich lohnenswert sein dürfte, das Ganze noch einmal unter dem Gesichtspunkt einer *Ökonomie der Gabe* wiederzulesen. Schließlich geht es auch bei Kleist wie bei Goethe und danach darum, Göttergaben mit irdischen Tauschverhältnissen zu konfrontieren, und letzte Geschenke, wie das von Jupiter an Alkmene, in ihrer Doppeldeutigkeit von Gabe und Gift in einem noch anderen Sinne als Verzeichnung erscheinen zu lassen.